

WIR STREIKEN

GEGEN

EINEN ARBEIT'S

WERT

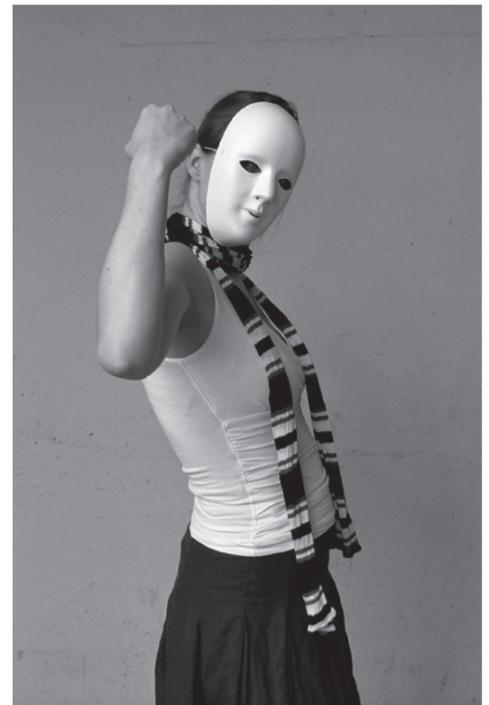
MIT SUMME

NULL



Die Masken

Bereits 2005 maskierte sich die „Génération Précaire“, ein Zusammenschluss von französischen Praktikanten. Damit machten sie erstmals öffentlich auf die Austauschbarkeit und Anonymität der eigenen Generation aufmerksam. Seitdem hat sich dieses Symbol international etabliert. Ob in Paris, Berlin oder Dresden, Brüssel, Wien oder Lille – bei Demonstrationen für die Rechte der Praktikanten wurde mit den Masken Gesicht gezeigt. In den Medien wurde die Maskierung als feige kritisiert. Egal. Wir finden: Sie sehen cool aus.



Diese Beilage in der taz wurde von acht jungen Menschen entwickelt und gestaltet, die seit April 2009 an der Praktikumsinitiative creativevillage teilnehmen. Jeweils zwei Monate nutzten wir die Gelegenheit, uns bei Scholz & Friends Berlin, in der taz – die tageszeitung, sowie der UFA Film & TV-Produktion auszuprobieren. Die Beilage entstand als Teil des Programms. Wir verwenden sie als Plattform, um die gesellschaftliche Diskussion über das „System Praktikum“ wieder anzustoßen und zu einem Praktikanten-Streik am 9.10.2009 aufzurufen. Diese Aktion richtet sich ausdrücklich nicht gegen das creativevillage-Programm oder die beteiligten Unternehmen.

Auf den folgenden Seiten wagen wir einen Blick in die Köpfe einer Generation, die darauf getrimmt wird, austauschbar, profillos und preisgünstig auf dem Arbeitsmarkt anzutreten. Wir schauen über die nationalen Grenzen hinaus und suchen nach Lösungen für ein sich ausweitendes Problem. Aus der ursprünglich sinnvollen Einrichtung Praktikum, mit der Berufserfahrung gesammelt oder ein Berufseinstieg ermöglicht werden sollte, ist ein Nadelöhr geworden. Sozial Schwachen wird die Qualifikation verweigert. Ein Arbeitsmarkt ist entstanden, der zehntausende junge Menschen unterhalb des Existenzminimums beschäftigt.

25.09.2009



PROTEST IST PEINLICH

Seit Wochen fahre ich mit einem Fahrrad durch Berlin, an dessen Lenkrad ein Pappschild baumelt: „Prakti-Streik 2009“ steht da drauf. Ich liebe, wie es schief im Wind hängt. Strampelnd ernte ich viele Blicke: aufmunternde von den Älteren (50+), abfällige von den Mittleren (35-50), gar keine von den Jüngeren (20-35). Die schauen meist auf den Boden, hören Musik, sind mit den Sinnen woanders. „Was macht der Teenie-Aufstand?“, fragt mein bester Freund Sven, der in einer Werbeagentur 5.000 Euro im Monat verdient und versucht, mein Pappschild herunterzureißen. „Geht“, sage ich, halte das Schild fest und denke an all die jungen Augen, die tot an den roten Ampeln stehen.

Die Hölle sind die anderen

Ich gehöre zu einer Generation, die am liebsten gar keine Generation mehr wäre; einer Generation von Einzelkämpfern, die sich ihr gemeinsames Lebensgefühl bei Sartre ausgeliehen hat: L'enfer, c'est les autres,



die Hölle, das sind die anderen – und zwar mitnichten die Vorgesetzten, die nicht zahlen aber viel verlangen, sondern die Mitabsolventen, die einem den eigenen Platz an der Sonne streitig machen.

Prakti cum laude

Dass nach dem summa cum laude erst einmal ein Prakti cum laude folgen muss, hat diese Generation längst akzeptiert – und so vollständig in den eigenen Lebensentwurf integriert, dass sich das Bild des ausbeuterischen Chefs oder der sklaventreibenden Chefin oft erübrigt: Der junge Akademiker und die junge Akademikerin erniedrigen sich munter selbst,

Hilfe Dritter bedarf es da wenig. Wäre vor zehn, fünfzehn Jahren höchstens hinter vorgehaltener Hand zugegeben worden, dass die eigene Arbeitskraft für Nichts hergegeben wird, ist ein unbezahltes Praktikum heute zum Statussymbol avanciert: Je nobler die für den Lebenslauf gesammelte Büroadresse, umso lauter darf über sie geredet werden, umso größer fällt die Anerkennung der Umstehenden aus. Und während zumindest im engsten Familienkreise der Jammer über die finanziellen Nöte groß ist, wird in der Firma hofiert und gesäuelt, was das Zeug hält.

Dabei teilt diese Generation laut einer Studie des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales durchaus hehre, wenngleich etwas konservativ anmutende Ziele: Eine Arbeit mit einem verlässlichen Einkommen zu finden, die obendrein noch Spaß macht bewerten 92% bzw. 89% der Befragten als sehr wichtige Aspekte im Berufsleben, dicht gefolgt von der Sicherheit am Arbeitsplatz (89%) und einer würdigen Behandlung durch die Vorgesetzten (85%). Paradoxerweise sind es jedoch keineswegs diese rechtschaffenen Forderungen, die meiner Generation ein Gesicht geben – vielmehr ist das Gegenteil der Fall: Geeint sind wir vor allem in der Bereitschaft, das, was wir im Berufsleben als wichtig erachten, mit Füßen zu treten – und zwar so lange, bis irgendwann auch ein Platz frei wird für uns.

Weder Geld noch Respekt

Und so sitzen der und die Prakti bis spät abends noch hörig vor ihrem Computer-auf-Zeit, verzichten auf Urlaubstage, feiern niemals krank – während die Chefs sich ins Fäustchen lachen. Doch Recht haben sie, denn wer nichts fordert, verdient weder Geld noch Respekt. Wir sind Ehrenamtliche ohne Ehre noch Amt, doch protestieren, nein, das wagen wir nicht. Mein Pappschild werde ich auch in den nächsten Wochen spazieren fahren. Ich werde es gegen Aggressoren verteidigen, vielleicht noch ein zweites an den Gepäckträger montieren. Und wenn meine Generation an roten Ampeln nach unten blickt, dann mache ich Krach – eine Hupe habe ich bereits.

ANNA MAUERSBERGER



EIN EUROPÄISCHES PROBLEM

Nicht nur in Deutschland ist es für Absolventen schwer, in den Arbeitsmarkt zu gelangen

Wagt man einen Blick über die nationalen Grenzen hinaus, wird deutlich, was sich bereits erahnen lässt. Auch in den europäischen Nachbarländern leiden Praktikanten unter ähnlich schlechten Bedingungen wie in Deutschland.

In Frankreich absolvieren zum Beispiel jedes Jahr 800.000 Studenten ein Praktikum. Zum Vergleich: im bevölkerungsstärkeren Deutschland sind es hingegen 600.000. Im Jahr 2005 schließlich nahmen einige „stagiaires“, französisch für Praktikanten, die schlechten Arbeitsbedingungen zum Anlass, den unabhängigen Zusammenschluss „Génération Précaire“ zu gründen. Mit dieser Bezeichnung

Gemeinsam in Europa

machung machen die Initiatoren vor allem auf den unsicheren Beschäftigungsstatus und die geringe finanzielle Sicherheit dieser Generation aufmerksam. In Österreich erfährt diese Generation sogar christlichen Beistand durch ihren eigenen Schutzheiligen, den „St. Precarius“. Die jungen italienischen Absolventen benennen sich nach ihrer Einkommensgrenze, die „Generazione 1.000 Euro“, und auch die spanischen „Milleuristas“ gelangen trotz guter Ausbildung in Teilzeit- und Aushilfstätigkeiten nicht über die magische Tausendergrenze hinaus.

Bei so vielen Gemeinsamkeiten war es nur eine Frage der Zeit, bis sich die nationalen Gruppierungen miteinander vernetzten. 2006 gründete sich die „Generation P“, ein Zusammenschluss

von Initiativen aus Deutschland, Frankreich, Österreich, Italien und Belgien. Als gemeinsame Aktion rief die Initiative den 1. April 2006 als Demonstrationstag für Praktikantenrechte aus. An diesem Tag protestierten erstmals Praktikanten zeitgleich in mehreren europäischen Großstädten. Zum Markenzeichen der grenzübergreifenden Bewegung avancierten die weißen Masken – um die Austauschbarkeit, aber auch die Angst der Praktikanten vor ihren (zukünftigen) Arbeitgebern kenntlich zu machen. Das Engagement der „Generation P“ gipfelte im November 2007 in einer Petition an das Europäische Parlament. Die Forderungen: generelle Mindeststandards für faire Praktika, die europaweit gelten, einen gerechten Lohn, gemessen an den Einkommen im jeweiligen Land und vor allem europaweite regelmäßige, statistische Erhebungen über die Zahl der Praktikanten. Die Unterschriftenphase endete im März 2008. Jetzt, nach der Europawahl 2009, soll das Thema wieder auf den europäischen Parlamentstisch.

Die Ruhe nach dem Sturm

Seit diesem Vorstoß wurde es ruhig um die Generation mit dem großen P. Die nationalen Erhebungen und die Aktionen der Politik beschränkten sich auf den Zeitraum des medialen Hochs zwischen 2005 und 2008. In Frankreich konnte die „Génération Précaire“ im Januar 2008 einen Erfolg für sich verbuchen. Sie erstritten einen Mindestlohn von knapp 400 Euro für Praktika, die länger als drei Mo-

nate dauern. Diese Regelung schließt die Praktikanten im öffentlichen Dienst aus. Aber die Situation der Jugendlichen in Europa bleibt dramatisch, noch mehr seit Beginn der Wirtschaftskrise. Wie das European Youth Forum im Oktober 2008 vermeldete, machten Jugendliche (15 bis 24-Jährige) 38,5% der Gesamtbeschäftigten innerhalb der EU aus. Allein die

Es bleibt dramatisch

kontinuierlich ansteigende Jugendarbeitslosigkeit lag europaweit im August 2009 bei 19,8%. Zum Vergleich: die allgemeine durchschnittliche Arbeitslosenquote erreichte im gleichen Monat 9%. Innerhalb des Krisenjahres stieg sie um zwei Prozent. Die Jugendarbeitslosigkeit hingegen wuchs im gleichen Zeitraum um das Doppelte. Damit ist die Gefahr unserer Generation, in prekäre Beschäftigungs- und Lebenssituationen zu geraten, insgesamt hoch.

Wir sind eine Generation, die mit einem europäischen Bewusstsein aufgewachsen ist. Der Europäischen Gemeinschaft und ihren Staaten sollte daran gelegen sein, dass sie ihre Kapazitäten in diesem Europa auch frei entfalten kann. Es ist Zeit.



TOBIAS SINGER

DEFINIERE: PRAKTIKANT

Praktikanten sind wir. Praktikanten sind alle, die sich zu Lern-, Weiterbildungszwecken oder zum Berufseinstieg in Arbeitsverhältnissen wiederfinden, die unterhalb der Armutsgrenze entlohnt werden. Volontäre, Trainees, Hospitanten sind Praktikanten. Denn Praktikanten sind diejenigen, die unter Wert arbeiten und damit ihren späteren Lohn vorfinanzieren.

Praktikanten sind Studenten, Schüler und Auszubildende, die sich vor einer fairen Bezahlung in ausbeuterische Arbeitsverträge begeben müssen. Praktikanten sind alle diejenigen, die in den Warteschleifen der Arbeitsagenturen rotieren und auf die Gunst der Jobvergabe hoffen. Praktikanten sind alle die, die arbeiten und nicht Teil des Arbeitsmarktes sind.

Praktikanten sind diejenigen, die arbeiten und unter keine tarifrechtliche Bestimmung fallen. Praktikanten sind Arbeiter ohne Streikrecht.



MIT AUSSICHT AUF ÜBERNAHME

Gewerkschaften und freiwillige Zusammenschlüsse setzen sich für die Rechte der Praktikanten in Deutschland ein

Eine Generation von Einzelkämpfern? Um ihre Rechte durchzusetzen, sind Praktikanten nicht auf sich allein gestellt. Initiativen wie der Verein „fairwork e.V.“ oder die von der „Jungen Karriere“ angestoßene Unternehmenskooperation „Fair Company“ setzen sich für die Interessen von Praktikanten ein. So verpflichtet Fair Company ihre Mitgliedsunternehmen, keine Absolventen mit vagen Versprechungen zu ködern. Dazu zählt etwa das Locken mit der Festanstellung, wogegen auch die DGB Jugend ankämpft.

„Das ist die berühmte Möhre, die den Praktikanten vor die Nase gehalten wird“, erklärt René Rudolf, Bundesjugendsekretär beim DGB. Diese Brückenfunktion erfüllt jedoch nur jedes vierte Praktikum.

„Oft werden Praktika als Auswahlverfahren missbraucht, dabei sollte die Probezeit den Unternehmen dazu dienen, neue Mitarbeiter kennenzulernen“, so Rudolf.

Keine Brückenfunktion

Die DGB Jugend fordert daher eine gesetzliche Regelung von Praktika, die den Missbrauch verhindert: „Praktika müssen als Lernverhältnisse definiert werden, die mit klaren Anforderungen verbunden sind“. Wie etwa die Begrenzung auf drei Monate. Das reiche aus, um einen Einblick in die Abläufe zu bekommen und gleichzeitig Bestandteil des Arbeitsprozesses zu sein. „Ansonsten besteht die Gefahr, dass es sich um ein verdecktes Arbeitsverhältnis handelt“, erklärt der Gewerkschafter.

Nach dem Abschluss raten DGB und Fair Company von einem Praktikum ab. Carola Sonnet von Fair Company meint: „Einige der Mitgliedsunternehmen ziehen bei der Vergabe von Praktika sogar Studenten vor.“ Ein Grund könnte die Selbstverpflichtung der Firmen sein, Praktika angemessen zu vergüten. Die Regeln von Fair Company sehen 300 Euro als Mindestlohn für Studenten vor. Für Absolventen

Forum für Praktikanten

ten empfiehlt die Initiative den BAföG-Höchstsatz von 648 Euro. Verletzt ein Mitgliedsunternehmen eine der insgesamt fünf Regeln, können sich die Praktikanten an Fair Company wenden. Bei wiederholtem Verstoß verliert das Unternehmen die

Mitgliedschaft, die als Qualitätssiegel für faire Praktika gilt.

Qualitätssiegel für Fairness

Eine ähnliche Zertifizierung nimmt fairwork e.V. vor, der seit 2005 als unabhängige Interessenvertretung für die Rechte von Praktikanten in Deutschland eintritt. Das fairwork-Siegel beruht jedoch nicht auf einer Selbstverpflichtung, sondern überprüft die Einhaltung fairer Standards durch regelmäßige Befragungen der Praktikanten.

Auf ihren Internetseiten fordern fairwork, DGB Jugend und Fair Company Praktikanten auf, ihre Erfahrungen zu bewerten. „Wir bieten Praktikanten damit ein Forum und eine gewisse Sicherheit, welche Un-

ternehmen faire Praktika anbieten“, so Sonnet. Und eine Option zur Selbstkontrolle des „Systems Praktikum“.

Mehr Informationen zu euren Rechten findet ihr unter:

www.karriere.de/fair-company
www.fairwork-ev.de
www.dgb-jugend.de



TERESA SITZMANN



ES GEHT AUCH ANDERS

Schweizer und Schweden kämpfen mit zunehmender Jugendarbeitslosigkeit, arbeiten aber an Lösungen

Das „System Praktikum“, wie es sich in Deutschland etabliert hat, ist nicht ohne Alternative. Lösungsmöglichkeiten in der Krise zeigen zwei europäische Vorzeigeländer, die Schweiz und Schweden. Unter den 15 bis 24-Jährigen hat die kleine Schweiz zwar die niedrigste Arbeitslosenquote der EU. Im Mai stieg deren Zahl jedoch auf 5,1 Prozent, das war ein Anstieg von 50 Prozent in einem Monat. Eine Lösung suchen die Schweizer etwa in einer staatlich-privatwirtschaftlichen Finanzierung von Berufspraktika. Dieses System garantiert Jugendlichen mit Ausbildung eine Grundsicherung für freiwilli-

ge Praktika nach Ende der Lehrzeit. Elena Obreschkow von der Jugendabteilung der Schweizer Gewerkschaft UNIA erklärt das Modell: „Die Kosten für Berufspraktika tragen zu 75% das Staatssekretariat für Wirtschaft und zu 25% der Praktikumsbetrieb.“

Nach dem Solidarprinzip

Ein weiteres Modell der Schweizer, das auf das deutsche Praktikumssystem übertragbar wäre, ist ein Berufsbildungsfonds für Auszubildende. Entsprechend dem Solidarprinzip zahlen Unternehmen, die nicht ausbilden, in den Fonds ein. Un-

ternehmen, die ausbilden, bezahlen ihre Lehrlinge wiederum mit diesem Geld. „Trotz Kritik von wirtschaftsliberaler Seite wird das Modell in immer mehr Kantonen per Volksentscheid angenommen.“ Was in der Schweiz für Azubis gilt, würde in Deutschland auch für Praktikanten funktionieren: Jedes Unternehmen profitiert von einem gut ausgebildeten Arbeitnehmer, aber nicht alle beteiligen sich im Prozess der Ausbildung. Und genau der Ausbildung soll ein Praktikum dienen. Ein Land, auf das wir Deutschen in Bildungsfragen gerne schauen, ist Schweden. Stenia Hamberg vom Studierendenrat der akademischen Gewerkschaftsvertretung

SACO erklärt, „die Situation von schwedischen Hochschulabsolventen unterscheidet sich sehr von der der deutschen.“

Schweden als Vorbild?

Praktika nach Hochschulabschluss seien äußerst unüblich. „Arbeits Erfahrung sammeln die Schweden während des Studiums,“ meint Hamberg. Sie haben die Möglichkeit, bis zu sieben Jahre staatliche, elternunabhängige Studienförderung zu erhalten. Praktika werden als Studienleistung voll angerechnet. Das garantiert die volle staatliche Finanzierung, während der Stu-

dent berufliche Erfahrung sammelt. Aber auch in Schweden zeigen sich Probleme. Derzeit kämpft das Land mit einer der höchsten Quoten der Jugendarbeitslosigkeit in Europa, 27%. In dieser Situation hofft Hamberg nicht, dass das deutsche Modell des unbezahlten Praktikums zum Vorbild für Schweden wird.



TOBIAS SINGER

REVOLUTION IM FILM

Regisseur Jonas Grosch, 27, liefert mit seinem Spielfilmdebüt „Résiste! Aufstand der Praktikanten“ einen humorvollen Denkanstoß zur Generation Praktikum. Sein Film startet am 12. November.



Der Regisseur Jonas Grosch

Die Praktikanten in deinem Film lehnen sich mit einem Generalstreik gegen die Ausbeutung auf. Wie darf man sich das vorstellen?

Auf jeden Fall mit viel Humor. Neben der Generation Praktikum geht es in meinem Film um die Momente, warum und ab wann heutzutage Widerstand geleistet wird. Till, die Hauptfigur, leistet Widerstand, aber indem er sich dem System anpasst. Er kommt als Praktikant nicht weiter und gründet daher die Praktikantenberatungsfirma, wodurch er durch hohe Provisionen selber zum Ausbeuter wird. Und dann gibt es Sydelia, die mit alten Werten ankommt, das komplette System verändern will und eine ganz naive Haltung hat. Aber dafür hat sie diesen Aktionismus. Und im Film müssen diese beiden zusammen arbeiten, damit es funktioniert.

Meinst du, so ein Aufstand würde auch in der Realität funktionieren?

Ja, ich glaube schon. Diese Verquickung von naivem Aktionismus einerseits und von Kalkül und einem gesunden Blick auf die Realität andererseits ist vielleicht das, was heute den Praktikanten-Generalstreik ermöglichen würde. Leider ist der naive Aktionismus heutzutage ein wenig aus der Mode geraten.

„Résiste!“ lautet die französische Maxime im Film. Fehlt es insbesondere den jungen Deutschen an Mut zum Widerstand?

Teilweise kann man das so sagen. Deswegen ist es in meinem Film auch eine Halb-



Zeit für Widerstand! Die Praktikanten und ihre Anführer Sydelia (Katharina Wackernagel) und Till (Hannes Wegener), Bildmitte

französin, die der Motor für das Ganze ist. Früher ging das schneller, dass man gesagt hat, jetzt reicht's, jetzt muss was getan werden. Mein Film zeigt aber auch,

„Leider ist der naive Aktionismus aus der Mode geraten.“

dass es extrem schwierig ist, in unserer heutigen Gesellschaft Nein zu sagen. Es bedeutet Risiko und du kannst deine Chance verspielen. Der Druck ist viel größer als noch vor 30 Jahren. Wir sind nicht egoistischer als die Generationen vor uns. Ich glaube einfach, dass das System sich

verändert hat und auch mehr von einem fordert. Dass man schneller, höher, weiter denkt. Es ist einfach insgesamt härter und schwieriger geworden, ein gewisses Existenzminimum zu erreichen.

Zählst du dich selbst zur Generation Praktikum?

Ich hab' nur ein einziges Praktikum gemacht, noch vor meinem Studium an der Hochschule für Film und Fernsehen „Konrad Wolf“. Es ging drei Monate, war ein bisschen bezahlt und eine super Erfahrung. Insofern bin ich ein schlechtes Beispiel. Nee, eigentlich bin ich ja letztlich

ein gutes Beispiel, dass es auch gut gehen kann. Aber ich denke, damit sind auch die entscheidenden Punkte genannt. Ein gutes Praktikum ist begrenzt in der Zeit. Nach drei Monaten, finde ich, hab' ich alles gelernt. Danach wäre ich Dienstleister und würde normale Arbeit verrichten, aber natürlich völlig unterbezahlt. Das darf nicht sein!



INTERVIEW: SOFIA SHABAFROUZ
FOTOS: DAREK GOUTARSKI

GUTE REISE KLEINE MAPPE

Die Sendung mit der Maus ohne Klaus – dafür mit Susi

Das ist Susi. Susi hat ein Diplom gemacht und gibt gerade ganz viel Geld für eine Mappe aus. Die ist aus Karton, kostet aber so viel, weil da „Bewerbung“ in sehr schönen Lettern draufsteht. Susi möchte mit ihrer Mappe gleichzeitig seriös und individuell wirken. Denn Susi weiß, dass ganz viele andere Leute mit Diplom in anderen Läden auch Mappen kaufen. Und weil Susi schlau ist, kauft sie gleich 25 Mappen. Die schickt Susi an viele verschiedene Firmen. In der Firma liegt Susis Mappe zusammen mit vielen anderen Mappen erstmal auf einem hohen Stapel. So hoch, dass die Damen und Herren von der Firma keine Zeit haben, alle Mappen zu lesen. Zum Glück ist Susis Mappe so schön, dass ein Mann im Anzug sie tatsächlich sieht

und Susi anruft. Ein paar Tage später zieht sich Susi ganz schön an, damit sie dem Mann im Anzug gefällt. Der schaut sie streng an und zwischendurch auch in die Mappe. Er fragt Susi, wo ihre Stärken und wo ihre Schwächen liegen. Das weiß Susi natürlich nicht. Wichtig ist nur, dass sie in zwei Fremdsprachen darüber sprechen kann, einen kompetenten und dynamischen Eindruck erweckt, gut in Gruppen arbeitet und über Berufserfahrungen und Erlebnisse aus diversen Auslandsaufenthalten berichten kann. Das hat Susi zum Glück geübt. Und nach ein paar Tagen ruft der Mann schon wieder an.

Da freut sich Susi und mietet ein teures Zimmer in einer Stadt, die sie nicht kennt. Übers Internet natürlich. Sie verabschiedet sich schnell von ihren Freunden, wohnt jetzt bei drei fremden Menschen und schläft in einem schmalen Bett, von dem sie nicht so recht weiß, wer vorher drin gelegen hat. Nicht sehr bequem, aber auch nicht schlimm. Meistens kommt sie sowieso erst spät zurück. Denn Susi will dem Mann beweisen, dass sie nicht nur schöne Mappen kaufen kann. Dafür muss sie auch

mal länger bleiben. Wer für so wenig Geld so gut wie Susi arbeitet, der wird bestimmt belohnt, denkt Susi. Solange zahlt der Papa eben,

was ihr noch zum Leben fehlt. Und der Mann im Anzug sagt, dass Susi vielleicht bleiben kann. Das nennt man dann ‚Anstellung‘. Das ist genauso wie das, was Susi macht – nur mit Geld. Das fände Susi total toll. Passiert aber nicht. Weil die Firma kein Geld hat, sagt der Mann im Anzug. Deshalb zeigt Susi jetzt

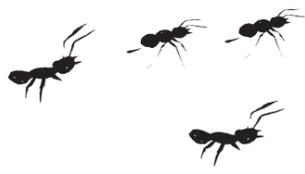
Rolf, wie man ihre Arbeit macht. Der hat auch ein Diplom und eine schöne Mappe. Schade Susi, beim nächsten Mal vielleicht. Gute Heimfahrt und vielen Dank. Dann darf Susi

zurück nach Hause und kauft sich eine neue Mappe. Klingt komisch, ist aber sehr oft so.

Anzeige



FRAUKE SCHMICKL
TERESA SITZMANN



WAS WÄRE WENN...

Ein Tag im Oktober

Es könnte harmlos anfangen, um neun Uhr morgens. Da steht der Lehrer vor der Klasse im Museum dumm da. 27 Schüler in die frische Ausstellung geschleust. Aber von wem sind die guten Werke? Was erzählt der Pauker jetzt? Da sind doch sonst so kleine Schildchen. Die ganze Autorität dahin. Wer hat die Schildchen hier nicht angebracht? Wer die Info-Blättchen nicht hingelegt? Ein weiteres Einzelbeispiel, um zehn irgendwo in der City: Guido Süderbrandung tritt ans Rednerpult. Die Republik vor Augen, denkt er, weil Kameras laufen. Da will er seine Worte reinschleu-

Eine Republik voller Lücken

dem. Vorher passierte das kleine Malheur mit Kaffee und dem Manuskript der Rede. Kein Problem, denkt er und klappt die Ersatzmappe auf. Leere. Die Kopie der Rede fehlt. Wer hat vergessen, zu kopieren? Wo ist der Nichtsnutz? Schlimmer wird's Sekunden später: Da rastet einer in der Bildregie aus, weil die fehlt, die mit der Kamera antraben soll, um jetzt schnell dem Süderbrandung ins verdusselte Gesicht zu filmen. Wo ist die Trine, die sonst nur blöde Fragen stellt?

Was macht das Mädels, das sonst so zuverlässig parat steht und auf alles vorbereitet ist?

Um zwölf auf der Theaterbühne: Romeo, o Romeo. Der Held in voller Pose, Mercurio ihm zur Seite. Das Theater hält den Atem an. Jetzt fetzt es gleich. Aber nee. Als er nach seinem Degen langt, langt Romeo ins Leere. Hinter der Bühne steht der Regisseur in Wut und Tränen. Geht los auf die Assistenz, die Assistenz macht die Requisite zur Minna, und die Requisite sucht den Sündenbock. Wo ist die Kleine, die sonst so still und unscheinbar die Sachen an die richtigen Stellen legt, die unablässig von der Liebe zum Theater quatscht, die dumme Nuss?

Ganz woanders, in irgendeinem Kreativquartier so gegen eins: Das schicke Outfit nutzt den Werbeprofis nix, auch nix ihr Entschuldigungspalaver. Der Kunde ist zornig, verständlich, da extra aus Künzelsau angereist. Mit dem Timing waren sie sowieso schon drüber. Wo sind die Entwürfe? Die Layouts? Die Dummies? Wo die Präse? Wer hat die nicht gemacht? Scheiße.

Und auch am Bau steht alles still, plötzlich, ab

circa halb zwei: Arbeiter spielen Karten und warten auf Kommandos. Ingenieure drehen Däumchen. Die Berechnung für die Zwischendecke fehlt. Wo sind die Pläne? Wo ist der Typ, der die Maße und die Messungen kennt?

Ernstfall um vier: Elsbeth Ippenheimer schlägt am Boden auf. Hart. Die Hüfte ist hin und Hilfe nicht in Sicht. Im Schwes-ternzimmer verhallt die Klingel ungehört. Wo ist der nette junge Mann, der sonst in der Zentrale Wachdienst schiebt? Der Mensch, der Überstunden macht, wenn alle anderen auf ihren Feierabend pochen?

Eine Republik voller Lücken, möchte man meinen. Deshalb schallt es im ganzen Land: Wo ist denn der Praktikant?

Knut und Ester und Marie, Kai und wie sie alle heißen, haben heute mal was Größeres vor. Für die Zukunft: Statt nur schufteten, gemeinsam streiken. Ein Zeichen setzen. Denn so geht's nicht mehr weiter. Wer arbeitet, darf streiken!



ULRIKE DIMITZ
ROBIN THIESMEYER

VOM SÄEN UND VOM ERNTEN

Dein Reich komme: Der Glaube an die Festanstellung

Es ist fast religiös, wie Hoffnung den Praktikanten antreibt – nahezu unaufhaltsam. Der Hoffende nimmt größte Anstrengungen und Rückschläge in Kauf. Denn er hat gelernt, dass Wunscherfüllung ihren Preis hat, oft einen hohen. Erfolge fallen einem nicht in den Schoß, Erfolge werden erarbeitet, hart erkämpft.

Ein fast religiöser Glaube an eine spätere Belohnung

Erfolgsgeschichten sind solche, die von Menschen erzählen, die nach der Saat geerntet haben. Es sind die Geschichten über Self-made-Menschen, die sich von ganz unten hochgearbeitet haben, die Ideen hatten, die anfangs niemanden interessierten und dann die Welt eroberten. Ihre Hoffnung wurde belohnt. Diese Geschichten lehren, dass man niemals aufgeben darf. Wer es nicht versucht, hat schon verloren. Ein fast religiöser Glaube an eine spätere Belohnung hat sich in vielen Köpfen manifestiert. Schon die Bibel vergleicht das Himmelreich mit einem Weinberg in dem der Hausherr Arbeiter einstellt.

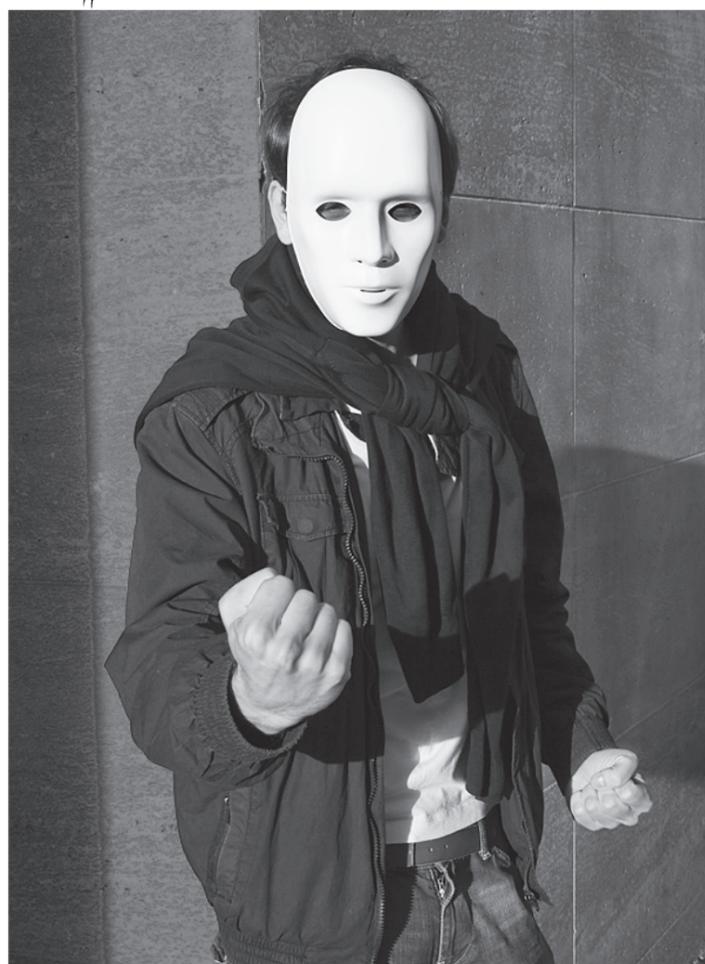
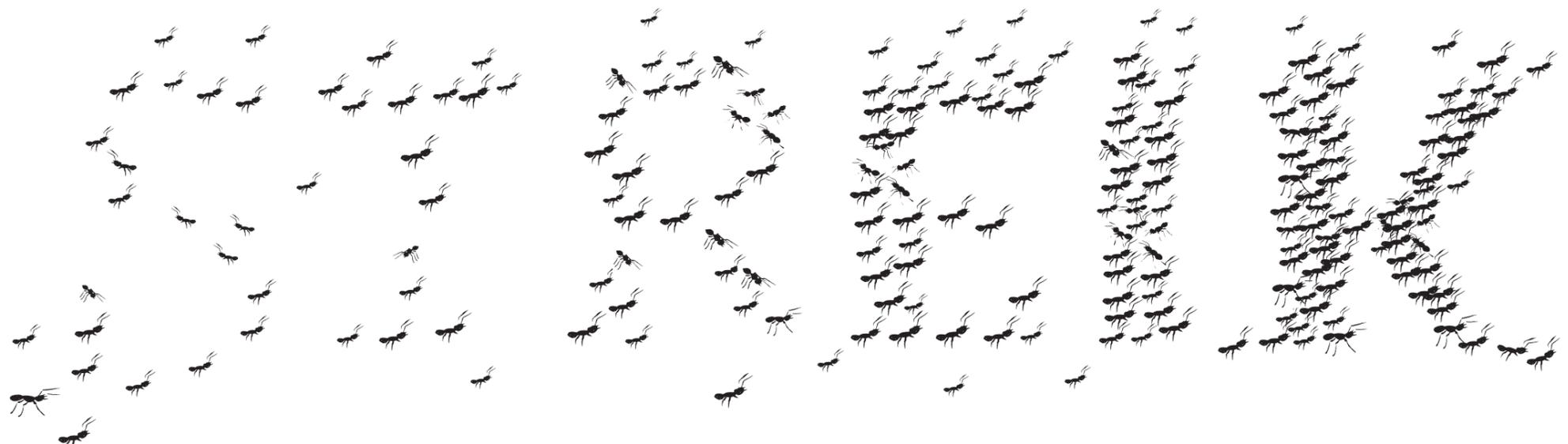
Der Grund, aus dem auf das dritte und vierte auch das fünfte Praktikum mit Überstunden für geringe Bezahlung folgt, ist Hoffnung. Es ist der Glaube daran, dass die hart Arbeitenden eines Tages den Lohn ernten werden, und eine Anstellung erhalten.

Auch wenn über die Umstände geklagt und gemeckert wird, ganz tief in ebendiesen meckenden Köpfen sitzt die Hoffnung, dass die Mühen irgendwann belohnt werden, mit einem Aufstieg ins nächste Leben, ins Reich der Festanstellung.

Es ist eine Glaubensfrage – in den Warteschleifen vor der Himmelspforte, die nur sporadisch geöffnet wird. Nämlich dann, wenn es dem HERRN Arbeitgeber gefällt. So gleicht das Praktikum einem Netz voll Fischen: Wenn ER Hunger hat, nimmt ER die Guten. Die restlichen aber lässt ER verfaulen.



FRAUKE SCHMICKL
ROBIN THIESMEYER



PRAKTIKANTEN GESUCHT

Für unsere Protestaktionen und unseren Streik am Standort Berlin suchen wir für Freitag, den 09.10.09, ehemalige, derzeitige und künftige Praktikanten sowie Sympathisanten.

Voraussetzungen:

- Ihr habt keine Lust mehr auf Ausbeutung
- Ihr gebt euch nicht mit leeren Versprechungen zufrieden
- Ihr wollt mit uns eine Änderung bewegen

Forderungen:

- Vollzeit Arbeitsplätze dürfen nicht durch Praktika ersetzt werden
- Hochschulabsolventen müssen eine faire Praktikumsvergütung erhalten
- Gerechte Arbeitsbedingungen für alle Praktikanten, das heißt: schriftlicher Vertrag, Lernverhältnis, geregelte Arbeitszeiten, keine Überstunden, Urlaubsanspruch
- Begrenzung der Praktikumsdauer auf maximal sechs Monate

Aufgaben:

- Versammelt euch ab 10 Uhr am Potsdamer Platz in Berlin
- Verweigert einen Tag die Arbeit an euren Praktikumsstellen
- Vernetzt euch mit uns über Facebook, StudiVZ und schaut auf unserem Blog:

<http://praktistreik09.blogspot.de>

SPAR DIR DEINE ARBEITSKRAFT ZUM STREIKEN

Der Prakti-Streik wird unterstützt von DGB-Jugend, Fairwork e.V., GEW Berlin und Verdi